

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 32

Rubrik: Wie weit muss ich reisen, um glücklich zu sein?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

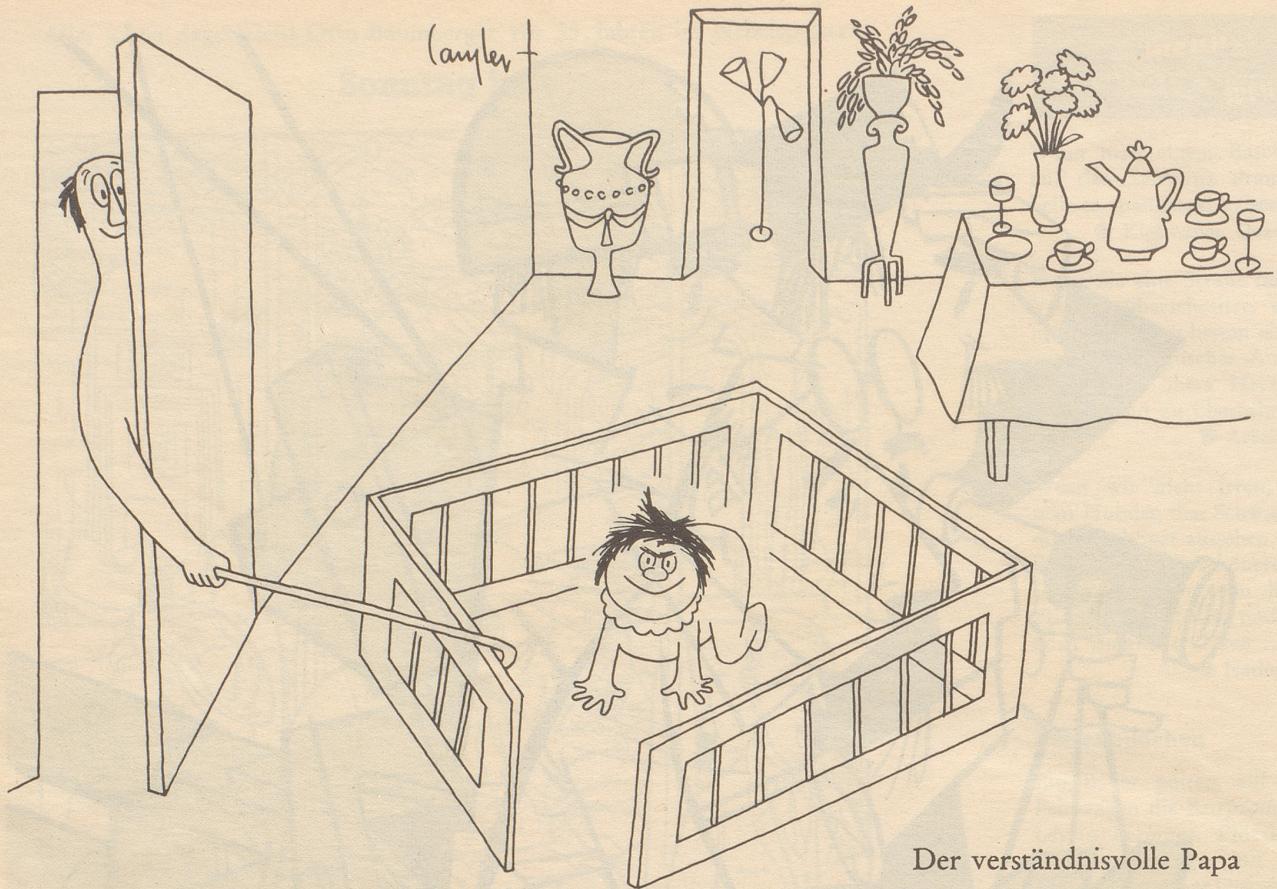
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der verständnisvolle Papa



Wie weit muß ich reisen, um glücklich zu sein?

Der Augstbordpaß

So dumm, wie ich von nahem aussehe, bin ich doch nicht. Weil ich eine Ferienwohnung auf 1828 Metern bezogen habe, wird mir der langweilige *Anlaufweg* zu den Bergen geschenkt. Gleich hinter dem Haus geht das Bergsteigen an.

Der Augstbordpaß – hätte ich vorerst seinem seltsamen Namen auf die Spur gehen sollen? Sobald ich zwischen Arven und Lärchen den Geissen- und Mauleselweg betrat, pfiff ich auf Philologie und Wörterklärungen. Pfeifen im Freien soll gesund sein. Und wer hätte nicht etwas, auf das er gerne pfeift? Im übrigen duftete das Weglein nach Heidelbeeren und war in Waldes einsamkeit gehüllt. Genug, um mich glücklich zu stimmen.

Es geht da ein geraumes Weilchen aufwärts. Dann stand ich in den

Brennesseln und hörte Kuhglocken. Ein Komponist namens Richard Strauß hat eine Alpensinfonie geschaffen. Das kam mir gebildetem Europäer in den Sinn angesichts der Kühe, die da urgemütlich und problemlos grasten, als wüßten sie nichts von der schweizerischen Milchschwemme. Als käme ich auf Staatsbesuch, so vornehm und weich schob mir die Alp ihren Wiesen teppich unter die Füße. Wir fühlten uns geehrt, und ich empfahl meiner Frau und der Kleinen, hier längeren Aufenthalt zu nehmen und den Tag nach allen Regeln des Ferienmachens zu verbummeln. Wir Menschlein sollten manchmal etwas vernünftiger sein und uns an den Kühen und Kälbern ein Beispiel nehmen. Letztere faulenzen und plagen im Gras und erfreuen sich eines Daseins, das nicht nur die Süße der Alpenmilch erklärlisch macht,

sondern sicherlich auch die Milch der frommen Denkungsart fördert. Und diese Ruhe, diese wahrhaft göttliche Stille! Man fülle Lunge und Seele mit Alpenluft und verdränge daraus allen Benzingestank des Asphaltmenschen!

Meine Begleiterinnen machten es sich also bequem, suchten ein von Preiselbeersträuchern umrahmtes Plätzchen mit Sicht auf die Berneralpen aus und gaben mir an die zwei Dutzend gutgemeinte Ratschläge mit auf den weiteren Weg. Ich aber, dem volle Rucksäcke so unsympathisch sind wie vielen Fahrrern die Autostop-Wanderer, deponierte als Gegengabe meine Bukkanelpackung samt Proviant.

Blumen und Steine

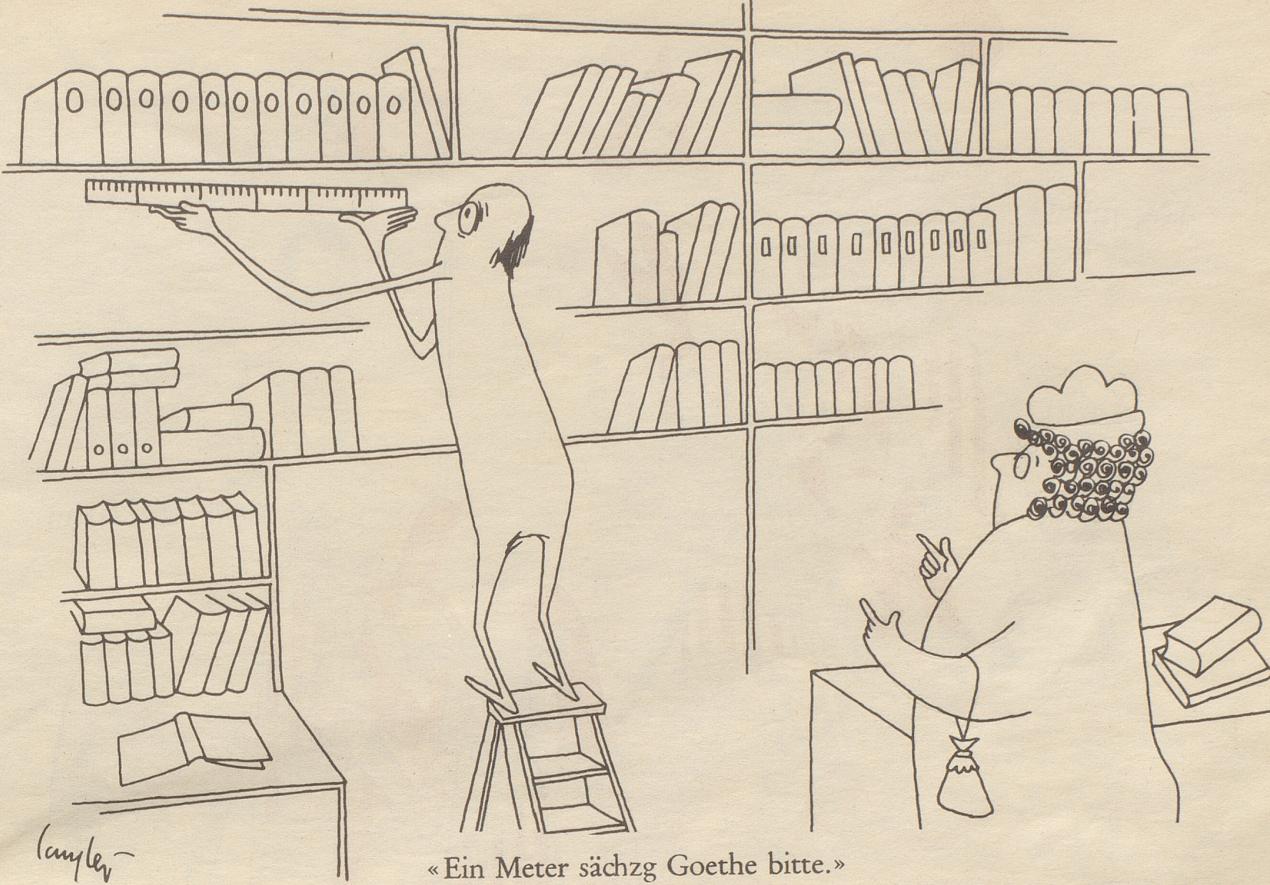
Ueber Heumatten läuft sich leicht und weich. Erinnerungen an den Jochpaß wurden wach. Der Weg hält ziemlich genau die Mitte zwischen Berghalde und Alpmulde. Der Weg oder das Bachbett? Von einer gewissen Höhe an gleichen sich die beiden wie nahe Verwandte. Zwischen leuchtenden, die Farben des Schöpfungsmorgens tragenden Blumen schreite ich über bunte Steine. Hellgrüne und kupferbraune Steine, rötliche und bläuliche, uni und gedärt, man kommt aus dem Staunen

nicht heraus. Mir sind sie so schön wie Edelsteine. Gut, daß ich den Rucksack nicht mehr bei mir hatte; der Sammlerwahn hätte mich befallen können. Da waren ja noch die Blumen. In jenen ursprünglichen Farben, wie sie ihnen nur in verlorenen Tälern und auf einsamen Höhen verblieben sind. Vergißmeinnicht und Veilchen hängen ihren Träumen nach. Arnika, Johanniskraut und Soldanellen versetzen mich in Kreidolfs Blumenmärchenwelt. Alpenrosen mit rostiger Blattkehrseite umsäumen Felsblöcke, deren Flechten grün und gelb schimmern.

Dann weicht der Alpengarten dem Steinpark.

Ein Jauchzer ohne Echo

Zwischen Schwarzhorn und Fürggwänghorn stoßen Felswände wie wilde Muni zusammen. Sie sind schlechter Laune. Man fühlt sich bedrängt und bedroht. Reste des Turmbaus von Babel versperren den Weg. Ueber eine Wendeltreppe aus Felsplatten und Steinquadern muß ich steigen, bei jedem Schritt streifen die Knie das Kinn. Wer da nicht schnaufen muß! Ein Seelein blinkt auf. Eis zwischen Steinkolossern. Nach Ueberquerung einer Geröllhalde stehe ich auf der Paßhöhe, 2994 Meter über Meer.



«Ein Meter sächzg Goethe bitte.»

Die Sonne zwinkert. Ich kenne diese Spitzbübereien. Wolken in Zepelinformat verdunkeln den Himmel. Tief unten liegt das Nikolaital. Soll ich während fünf weiteren Stunden die Schuhe im Nidsigehen heiß laufen? Ein Donnergrollen sagt nein. Wie ein widriger Wolfshund heult der Wind um die Felswände. Mich fröstelt. Um mir Mut zu machen und den Nebel zu spalten, versuche ich es mit einem Jauchzer. Das Echo bleibt aus. Der Nebel hat jeglichen Ton verschluckt. Ich trete den Rückzug an.

Dann stand ich wieder zwischen Brennesseln und Kuhfladen und fühlte mich geborgen. Und siehe da, in unverschämter Fröhlichkeit und gelb wie ein Ankenballen lachte die Sonne!

Ein Hirte berichtete mir, vor anderthalb Stunden, als das Wetter zu mudern begann und launisch wurde, seien die Frau und das Mädchen talwärts gezogen. Die Frau sei «e güeti». Und als ich mich, halb eifersüchtig, halb eitel (wie eben Männer sind) erkundigte, woran man solche Güte erkenne, verriet mir der Aelpler im echtesten Oberwallisurtsch, sie habe ihm einen Zmittag gespendet, wie ihn Kuhhirten und Käser sonst auf der Alp nie zu Gesicht, geschweige denn in den «Büch» bekämen.

Und typisch für den Magen und die Wirkungen der Reklame und Anpreisungen: Diese Schilderung *meines* Proviant rief in mir plötzlich einen vorher keineswegs verspürten Riesenappetit hervor. Ich erinnerte mich des vollen Rucksacks und beißelte im Tempo presto zu den Futterträgen im Tale.

Pfadi und Trompeter

Tag und Nacht eine heilsame Stille. Kein Motorenlärm, kein Gekreisch und kein Geräusch. Die Welt mit ihrem Lautsprechersprachengewirr, Getute und Geschrei ist fern, versunken, vergessen, weit weit fort. Da erholt sich das menschliche Ohr und auch die Seele, und beide werden wieder aufnahmefähig. Wir Radio-, Telefon- und Musikautomatenmenschen eines lauten Jahrhunderts sind abgestumpft, und je mehr geredet und je lauter gelärmst wird, um so verschlossener wird unser Gehör. Im Grunde genommen werden wir unmusikalisch, und unsere Seele wird bleichern. Quantität ist nämlich auch im Bereich des Tonalen ein Bleigewicht, das erdrückt und flachwalzt.

In der Stille des Turtmannitals lernte mein Ohr das Aufhorchen und das Staunen wieder. Ein Vogelpiff oder die Sequenz eines gefiederten

Sängers wurden zum franziskanischen Erlebnis. Dem Meckern einer Ziege lauschte ich aufmerksamer als dem Zeitungsausrüfer am Zürcher Hauptbahnhof. Das Gebimmel des Kapellenglöckleins ersetzte mir ein Orchester in großer Besetzung. Und erst dieser Trompeter! Vorbei sind die Ferien, aber immer noch begleiten mich auf dem Gang zur Arbeit jenes Pistonbläzers läufige Melodien.

Das war so: An den Ufern der Turtmänner hatten Pfadfinder aus Bern ihr Zelt aufgeschlagen. Eine frohgestimmte Schar junger Menschen. Sie trug eine helle Tonart in unser Feriendasein. Marschierten die Pfadi sonntags oder am Bruderklausentag oder am 1. August in unser Alpdörflein, dann schritt dem Fähnlein der Trompeter voran und blies bald eine stramme Marsch, bald eine tschente Liedweise. Solo, mit silbernem Ton, im Tempo meist ein wenig überhastet – junge Lungen hemmt keine Atemnot –, ein wenig nach Militär und Kaserne, ein bißchen nach Revolution und Marseillaise und vor allem nach Jazz tönen, notensicher, elegant und glorios. Es war eine Wonne, ihm zu lauschen, und es kam nicht von ungefähr, daß ich mich der Trompetenbläser bei Johann Sebastian Bach und Georg Friedrich

Händel erinnerte. Klar, daß der Vergleich musikalisch zu hoch ge格iffen ist, aber das Erlebnis war deshalb so groß und beglückend, weil ein einziges Instrument in einer Welt der Stille und des Schweigens *die Musik* verkörperte und zur Geltung brachte.

Eines Tages ertönte die Silbertrompete zu ungewohnter Mittagsstunde. Eingeckte Pfadihüte, kamelhohe Rucksackbuckel und knirschende Bergschuhe marschierten talauswärts. Meine jungen Freunde vom «Windrösl» zogen heim. In die Welt hinaus. Eine kleine Melancholie befiel mich, und Scheffels Trompeter von Säckingen blies mir das Verslein ins Ohr:

Zum Abschiednehmen just das
rechte Wetter,
Grau wie der Himmel steht vor mir
die Welt.

Doch nur für ein geraumes, graues Weilchen, dann obsiegte auch in mir der ansteckende Lebensmut der jungen Generation. Allzeit bereit! Und Trompetengold ist besser als gar keines. *Walter Kessler*

Wie sich einer in den Forclattaz-Paß verliebte, wird im zweitletzten Kapitelchen zu lesen sein. Den alle Gipfelkonferenzen überragenden Schluß jedoch wird eine Bergtour auf das Barrhorn bilden.